Das Schlachtfeld einst und heute

Von Paul Otto Ebe.

In den Kriegen Friedrichs des Großen, als die Steinschloßmuskete eine Tragweite von 400 Schritt, wirksame Schußweite aber nur bis 200 Schritt hatte, als die Artillerie sich noch vor die Infanterie schieben mußte, da ihre Kugeln in großen Sprüngen über das Gelände hüpften, sehen wir die Truppen in genauer Seitenrichtung mit dicht aufgeschlossener Kampfordnung in ununterbrochenem Vorgehen bis in die feindlichen Linien hineinrücken, wobei Infanterie und Kavallerie die Entscheidung im Dreinschlagen mit der blanken Waffe suchten.

Erst zu Ende des 18. Jahrhunderts begleitete das Schützengefecht der Musketiere den Sturmangriff der Pikeniere, die nach wie vor in langen dichten Fronten, in voller Mannesgröße und gut gerichtet heranmarschierten. Das Feuern aus dem Hinterhalt oder gar ein Deckungnehmen war bei der „schweren Infanterie" verpönt, der die Ehre zufiel, die Schlachtfront zu bilden.

Diese Lineartaktik wurde durch die französischen Ansichten zur Zeit des Siebenjährigen Krieges umgewandelt in Schützenschwärme, die ein Feuergefecht führten — diese mußten aber wegen der Vorderlader stehend laden —, und dichte Kolonnen, die einen noch stärkeren Druck der Masse darstellten, indem die hinteren Glieder im Sturmschritt über die am Anfang der Kolonne gefallenen Kameraden hinwegeilten.

Auch zur Zeit des Schlachtenmeisters Napoleon mag es ein prachtvoller Anblick gewesen sein, wenn „das Ereignis", wie er das selbst einmal nannte, eintrat. Er meinte damit das Eingreifen seiner starken Infanterie-Reserve mit viel Artillerie und der Masse seiner Reiterei, die er vorerst zu seiner Verfügung zurückbehalten hatte, um sie einzusetzen, wenn das Gefecht der vorderen Linie ihm einen schwachen Punkt des Gegners gezeigt hätte. Lange Artillerielinien wurden dann auf nahe Entfernung an den Gegner herangefahren und überschütteten ihn mit Kartätschen, während sich riesige Infanteriemassen als festgeschlossene, tiefe Kolonnen, oft aus 12 Bataillonsfronten gebildet, nebst ganzen Divisionen von Dragonern und Panzerreitern im Trab auf die feindlichen Infanterielinien zuwälzten, um deren moralische Kraft zur Abgabe ruhig gezielter Salven zu brechen und sie dann mit der blanken Waffe bei der Umfassung oder beim Zentrumsdurchbruch niederzumähen. Die einmal in Fluß gebrachten Massen machten erst in der feindlichen Stellung wieder halt. Die Massenstoßtaktik der Reserve war die imposante Taktik Napoleons gegenüber der alten Lineartaktik, bei der alles in einer Linie angriff. Damit wurde das Schlachtfeld an Tiefe erweitert, die Schlacht zeitlich verlängert und die Zeit eingeteilt. Der Sturm war nicht mehr der Angriff selbst, sondern nur ein Teil von ihm, und zwar der größte.

Das Exerzierreglement von 1812, ein Werk Scharnhorsts, entwickelte überaus glücklich das Neue aus dem Alten. Ein Schützengefecht im Schwarm wurde vor der Front geführt, teilweise sogar selbständig, bis der Gegner sturmreif war. Die Linie der Masse des dahinter zurückgehaltenen Bataillons gab, wenn die Front frei wurde, geschlossen Massenfeuer ab, während dichte Kolonnen zum Sturmangriff schritten. Diese drei „Treffen" hatten, wenn sie beisammen waren, einen Abstand von je 150 bis 300 Schritt voneinander und so große Zwischenräume, wie sie zum Aufmarsch zur Linie benötigten.

1848 kam das Zündnadelgewehr auf, ein Hinterlader. Seine Vorzüge wirkten auf die Taktik und damit auf das Aussehen eines Gefechtes. Der mit Vorderladern ausgerüstete Gegner bot ein sechsmal so großes Ziel wie die in Deckung befindlichen Besitzer der Hinterlader, die nicht mehr stehend, von oben her, laden mußten. Dazu konnten letztere dreimal soviel Schüsse lösen, so daß sich die nunmehrige Treffwahrscheinlichkeit zur bisherigen etwa wie 1 : 18 verhielt. Die „Tiefe des Gefechtes" wurde abermals vergrößert und Geländebenutzung notwendiger als je, denn in einer Ebene wäre man von 500 Schritt an mindestens 16 mörderischen Salven ausgesetzt gewesen. Die starren Gefechtsformationen lösten sich also größtenteils in Schützenschwärme auf, die hauptsächlich im italienischen Feldzuge von 1859 gute Erfolge hatten. Dahinter folgten jedoch immer noch dichte Kolonnen, aber im Gelände versteckt. Die Artillerie verfügte über größere Schußweite, deshalb konnten ihr unbeschadet Schützen vorgelegt werden, über die sie hinwegschoß.

Im Kriege 1870/71 war das französische Chassepotgewehr bis auf 1200 Meter zu gebrauchen. Die flachere Flugbahn bewirkte einen größeren bestrichenen Raum, die größere Anfangsgeschwindigkeit eine stärkere Durchschlagskraft. Die Geländebenutzung nahm zu. Man focht in Schützenschwärmen; nur die Hauptreserve ging immer noch in geschlossenen Halbbataillonen oder Kompagniekolonnen mit schlagenden Trommeln, fliegenden Fahnen und rauschender Regimentsmusik zum Handgemenge vor. Pulverdampf wogte über dem Kampfplatz, Helme, Degen und Schärpen des Paradeanzuges blitzten. Die Offiziere hielten es für unter ihrer Würde, sich hinzulegen oder beim Sturm vom Pferde zu steigen. Doch begann die Entfaltung, das ist das Auseinandergehen der Kompagnien frühzeitig außerhalb des Artilleriefeuers, was die Tiefe vergrößerte, und die Frontausdehnung hatte sich ebenfalls gestreckt.

Nach dem Kriege wurde ein neues Gewehr mit erheblich vergrößerter Schußweite eingeführt. Die eingliedrige Schützenlinie mit zwei Schritt Zwischenraum kam auf und brachte das „sprungweise Vorgehen", wobei die Schützenlinie sich — im Unterschied zu früher — durch Hinlegen und Deckungausnutzen fast unsichtbar machen konnte, um nach einigen raschen Sprüngen vorwärts, die Geländegewinn brachten, wieder im Boden zu verschwinden. Die Tiefe des Schlachtfeldes wurde außerdem noch vergrößert durch das Einsetzen der drei Züge einer Kompagnie nacheinander und ebenso der Bataillone.

Die Erfahrungen in Südafrika und Ostasien brachten als Fortschritt einen noch größeren Tiefenabstand infolge der wieder erheblich vergrößerten Schußweiten der neuesten Gewehre und Geschütze. Auch die Artillerie wurde unsichtbar, indem sie sich hinter den Höhen aufstellte und indirektes Schießverfahren einführte. Der Pulverdampf kam in Wegfall durch Einführung des rauchschwachen Pulvers. Geschlossene Truppenkörper können sich heutzutage nur noch in Deckung auf dem Schlachtfelde bewegen oder aufstellen, sonst durchschlagen sogar schon Infanteriegeschosse auf 1000 Meter fünf bis sechs Mann hintereinander, während Artilleriefeuer auf so große Ziele von vernichtender Wirkung sein würde. Die Leere des Schlachtfeldes von heute wird also nur unterbrochen durch dünne Schützenlinien, durch Sprünge in kleineren Fronten bis zu Gruppen, um dem Maschinengewehrfeuer zu entgehen. Ferner wird das Kriechen angewendet. Man bedient sich der Mimikry, führte die glanzlosen feldgrauen Uniformen und Helmüberzüge, bräunierte Säbelscheiden, verhüllte Trommeln und Hörner, matte Achselstücke und Feldbinden ein. Die Offiziere steigen vor Beginn des Gefechtes vom Pferde, und nicht genug damit: man gräbt sich ein, bedeckt die Erdauswürfe mit Gras und Strauchwerk, auch gegen oben, wegen der Flieger.

Ein solch modernes Schlachtfeld veranschaulicht ein Bild in einem der neuesten Hefte der „Illustrierten Geschichte des Weltkrieges 1914/15" (Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien), welchem Werke wir auch den vorliegenden Artikel entnahmen. Der Beschauer des Bildes überblickt das Schlachtfeld gleichsam von einer weit überragenden Höhe im Vordergrunde aus; Schützengräben, Artillerielinien, Mörser in gedeckter Stellung, Mannschaftsunterstände usw. sind bei genauer Betrachtung neben vielen anderen Einzelheiten zu bemerken.

Spione.

Am 5. Juni sind vom Feldgericht in Lüttich 17 Spione abgeurteilt worden, von denen acht am 7. Juni erschossen, drei weitere gleichfalls zum Tode verurteilt, aber mit lebenslänglichem, die übrigen mit zusammen 77 Jahren Zuchthaus bestraft wurden. Die Verurteilten waren bis auf einen Engländer sämtlich Belgier. Wenige Wochen vorher war eine Holländerin in Aachen gleichfalls wegen Spionage zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Die zuerst erwähnten Spione hatten ihre Tätigkeit auf belgischem Boden ausgeübt, die Holländerin im Rheinland, alle aber übermittelten die gesammelten Nachrichten an ihre in Maastricht in Holland sitzenden Auftraggeber. In der Hauptsache berichtete dieser sehr geschickt eingerichtete und geleitete Betrieb über deutsche Truppenbeförderungen auf den Eisenbahnen. — Die Aufdeckung des gefährlichen Netzes ist der Aufmerksamkeit der deutschen Behörden in Belgien zu danken, denen man weitere Erfolge auf diesem Gebiete nur wünschen kann. Es wäre aber ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man glauben wollte, die Gefahr der Spionage bestände nur oder hauptsächlich in dem von uns besetzten feindlichen Gebiete. Im Gegenteil, sie ist viel größer im eigenen Lande. Aus der Schweiz, Holland, Skandinavien kommen die Agenten des Vierverbandes zu uns, meist unter dem Schutze eines Passes neutraler Staaten, oft aber auch mit falschen deutschen Pässen. Und leider gibt es wohl auch ehrlose Deutsche, die dem Feinde ihr Vaterland verraten. Gerade diese können ihr niederträchtiges Gewerbe am sichersten und unauffälligsten betreiben. Deshalb ist es Pflicht nicht nur der Behörden, sondern jedes Vaterlandsfreundes, in dieser schweren Zeit die Augen offen zu halten und jedes verdächtige Benehmen unter dem Gesichtspunkte der Spionage zu betrachten. Jeder Deutsche hat heute die Pflicht, die Organe des Sicherheitsdienstes zu unterstützen. Auch die Beamten der Eisenbahn, der Post und Telegraphie, der Zollbehörden müssen ihre Aufmerksamkeit verdoppeln, um das gefährliche Treiben der Spionage aufzudecken und zu vereiteln. Die Gefahr ist zwar in den Grenzbezirken am größten, aber auch im Inlande sitzen die feindlichen Agenten und suchen sich durch Aufenthalt auf oder an den Bahnhöfen, auf Eisenbahnfahrten, im Verkehr mit Soldaten und deren Angehörigen wichtige Nachrichten zu verschaffen. Darum Augen auf und Mund zu! Ein unbedachtes Wort kann Hunderten unserer tapferen Soldaten das Leben kosten. Unsere Feinde trachten besonders danach, Nachrichten über die Stärke, Zusammensetzung und Verteilung unserer Streitkräfte zu bekommen. Manche unbedachte Mitteilung aus Feldpostbriefen hat schon schweren Schaden angerichtet. Jeder, der solche Fahrlässigkeit begeht, macht sich eines schweren Verbrechens ums Vaterland schuldig und gefährdet das kostbare Leben derer, die für uns kämpfen.

Also fort mit Vertrauensseligkeit und Gleichgültigkeit! Jeder Deutsche kann und muß wirken, daß dem Feinde alles, was unser Heer und unsere Flotte betrifft, verborgen bleibt. Damit trägt er an seinem Teile zu den Erfolgen unserer tapferen Kämpfer bei und trägt gleichzeitig auch eine Dankesschuld ab an diejenigen, die für das Vaterland ihr Leben einsetzen. (c. B.)

Halle und Umgebung.

Halle, 24. Juni.

Ausstellung für Verwundeten- und Krankenpflege im Kriege in Magdeburg.

III.

Die Ausstellung, die von Tag zu Tag erfreulich wachsendes Verständnis in Magdeburg sowie in der ganzen Provinz findet, hat zwei große Vorzüge: Sie bringt Dinge, die uns teilweise schon bekannt sind, zur greifbaren Anschauung, das erleichtert das Verstehen, und sie spricht zu unserem Herzen. Barmherzigkeit und Liebe sind die starken Kräfte, die hier all das geschaffen haben. Freilich, was uns zunächst entgegentritt, sind die vorhandenen 42 Ztm.-Geschosse. Mit ehrfürchtiger Scheu schauen wir diese wichtigen, über mannsgroßen Zuckerhüte an, dankbar, daß der Feind nichts Gleichwertiges an ihre Stelle zu setzen hat. Im übrigen merken wir auf den ersten Blick, daß die „deutschen Barbaren" noch größer sind, in der Kunst die Wunden zu heilen, als sie zu schlagen. Wieviel Arbeit darin geleistet wird, lehren uns die Darstellungen der freiwilligen Krankenpflege.

Alle Ritterorden, wie die Johanniter und die Malteser in ihren bezeichnenden Trachten, haben seit Jahrhunderten den Dienst an Armen, Kranken und Verwundeten geübt, haben im Frieden Erfahrungen für den Krieg gesammelt. Neben ihnen erscheinen die uns längst liebgewordenen Roten Kreuz-Uniformen. Die Genossenschaft freiwilliger Krankenpflege im Kriege vom Roten Kreuz, eine Frucht der Inneren Mission der Kirche, und die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz haben tausende von Männern zur Pflege der Verwundeten organisiert. Daneben stehen die verschiedenen Arten von Schwestern, die Engel der dienenden Liebe. Eine Marineschwester, die wir hierzulande seltener sehen, beansprucht unsere Aufmerksamkeit, wohl aber noch mehr die Karpathenschwester. Für die rauhen und steilen Gebirgswege mußte eine besondere Tracht geschaffen werden. Vom Sanitätshund, dem neuesten Helfer im Dienste der Barmherzigkeit, wenden wir uns dem Saale zu, wo das Sanitätswesen des Heeres in seinen tausendfachen Formen sich vor unserem Auge ausbreitet. Nachdem wir einen allgemeinen Ueberblick gewonnen haben, bewundern wir, was alles zur Pflege der Verwundeten erdacht und geleistet wird. Sorgsam gepackte Verbandsutensilien der Sanitätsmannschaften zeigen uns, wie man versucht, sofort nach der Verwundung Hilfe zu bringen. Was aber führt nicht alles eine Sanitätskompagnie in umfassender Vorsorge mit sich! Da sind Feldküchen und Röntgenapparate, Wassermaschinen, die hunderte von Litern gutes Trinkwasser in der Stunde herstellen können, bakteriologische Instrumente, Feldsterilisiergeräte, zahnärztliche Vorrichtungen u. a. m. Und nun die Fülle der Transportmöglichkeiten, die in zahlreichen Modellen zur Ansicht kommen. Wie erfinderisch ist die Liebe, den Verwundeten so weich wie möglich zu betten! Da stehen Wagen und Schlitten, Lazarettzüge und Verbandzelte. Ein wohl seltener gebrauchtes Fahrzeug ist ein Floß, hergestellt aus Fässern mit Brettern bedeckt. Wie ruhig mag es sich aber in dem Lazarettschiff fahren, das uns dort an der Querwand in seine Geheimnisse hineinschauen läßt.

Nun aber noch einen Blick in die Abteilung der Marine. Doch was ist das? Da ist ja ein Querschnitt eines modernen Schiffes in voller Lebensgröße. Wie steigen die schmale und steile Schiffstreppe empor und lassen uns erklären, wie auf dem Schiff der Sanitätsdienst geregelt ist. Während des Gefechtes werden die Verwundeten in den unteren Räumen untergebracht, wo die feindliche Kugel so leicht nicht hintrifft. In Transportbängematten werden die Kranken von oben nach unten mittels sogenannter „Gleitbahnen" befördert, die wir in Tätigkeit sehen. Praktisch eingerichtete Schwingkojen dienen als Betten, so daß der Verwundete von den Stößen des Schiffes unbehelligt bleibt. Alles in allem: wir haben aufs neue erfahren, daß für unsere Verwundeten und Kranken gut gesorgt ist, Deutschland ist auch hier in der Welt voran. Mn.

Der städtische Bauausschuß

beschäftigte sich gestern mit einer Vorlage, die die Instandsetzung des neuen Jahrmarktplatzes an der Dessauer Straße gegenüber der Gastwirtschaft von Thomas betrifft. Das Terrain umfaßt 20 Hektar. Davon sollen 9 Hektar für den Jahrmarkt selbst und 2 Hektar für den Viehmarkt reserviert werden. Der Rest wird zu Bauland verwendet. Die Gesamtkosten sind mit 244 000 Mark berechnet worden. Dazu kommen 165 390 Mark für den Grunderwerb. Für Hochbauten hat man 76 000 Mark vorgesehen, für Pflaster 71 000 Mark, für Kanalanlagen 22 000 Mark, für Gasleitung 7000 Mark, Wasserleitung 16 500 Mark, für gärtnerische Anlagen, Berasung, Baumpflanzung 14 000 Mark, für elektrische Anlage 31 000 Mark, für Einfriedigung 6000 Mark. Was die Einnahmen anbelangt, so ist man der Ansicht, daß sich aus dem Marktstandsgeld 18 390 Mark im Jahre ergeben werden. Der Platz soll als Jahrmarkt und als Ausstellungsplatz dienen und Bahnanschluß erhalten. Daß vorher noch die Straßenbahn durch die Dessauer Straße nach dem Gertraudenfriedhof und diesem Jahrmarktsplatz gebaut wird, sei hier nebenbei erwähnt. Das Projekt fand die Annahme des Bauausschusses. Es wurde dabei betont, daß die Stadt klug handle, wenn sie in dieser Weise Arbeitsgelegenheit für die nach Friedensschluß aus dem Felde heimkehrenden Soldaten vorbereite. Mit der Bepflanzung und Berasung soll schon in diesem Herbst begonnen werden.

Weiterhin genehmigte man den Ausbau der Straße A zwischen Neuwerkstraße und Kirchtor und bewilligte dazu 5500 Mark.

Ferner stimmte man dem Ausbau der Friedenstraße an Lüderitz' Grundstück zu. Die Straße soll 13 Meter Breite erhalten, wovon 7 Meter auf den Fahrdamm entfallen. Die Kosten sind mit 11 380 Mark veranschlagt.

Für die Fortführung der Kanalisation durch die Dölauer Straße zur Villa Knoch wurden 7000 Mark bewilligt. An der Margaretenstraße, Luisen- und Hedwigstraße soll Land enteignet werden; es handelt sich um etwa 100 Qm. Auch hier erklärte der Ausschuß sein Einverständnis.

Das Eiserne Kreuz.

Dem Vorstand des Landesbauamts zu Weißenfels, Hauptmann d. L. Grulich, der bereits durch das Eiserne Kreuz 2. Klasse und das Anhaltische Friedrichskreuz ausgezeichnet wurde, ist das Eis. Kreuz 1. Kl. verliehen worden. Landesbaumeister Grulich ist der Sohn des in Halle verstorbenen Oberöbibliotheklars Dr. Grulich.

Paul Müde, der Inspektor der Friedrich Wilhelm, Lebensversicherungs-Gesellschaft, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und gleichzeitig zum Unteroffizier befördert worden.

Der IV. kommunale Bezirksverein

hielt gestern abend im Hotel „Rotes Roß" eine von Damen und Herren besuchte Versammlung ab. Auch aus den übrigen kommunalen Bezirksvereinen waren Vertreter erschienen. An Stelle des behinderten Vorsitzenden begrüßte Herr Hotelier Käpnel die Erschienenen. Herr Direktor Rosenthal, staatlicher Delegierter der freiwilligen Krankenpflege, machte interessante Mitteilungen über „Selbsterlebtes im Hauptquartier und an der Ostfront". Redner schildert sein Eintreffen im Hauptquartier auf dem östlichen Kriegsschauplatz und seine Vorstellung beim Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der die Einfachheit und Liebenswürdigkeit selbst ist. Im Hauptquartier herrscht eine geradezu unheimliche Ruhe, hier merkt man nichts vom vielen Gehen und Kommen; jeder weiß, was für Aufgaben zu erledigen sind und danach handelt er. Darum vollzieht sich auch alles in prompter Weise und, wie man zu sagen pflegt, „es klappt". Redner ist durch die von den Russen bei ihrem Einfall in Ostpreußen verwüsteten Ortschaften gekommen und kann nicht genug die Brutalität schildern, welche sie sich haben zuschulden kommen lassen. Daß wir im Inland vor Aehnlichem bewahrt blieben, verdanken wir der bewundernswerten Tapferkeit unserer Truppen. Ihnen können wir gar nicht genug danken durch Liebesgaben usw. Sodann kommt der Redner auf die vom Arbeitsausschuß der ländlichen Kreise der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt eingerichteten Erfrischungsstellen zu sprechen und mahnte, in der Liebestätigkeit nicht nachzulassen. Dem Redner wurde für seine Ausführungen lebhafter Dank gezollt.

Das Wohltätigkeitskonzert in Wittekind,

das gestern abend zum Besten der Kriegsbeschädigten-Fürsorge stattfand, hatte einen sehr erfreulichen Besuch aufzuweisen. Die bewährte Leitung des Konservatoriumdirektors Bruno Hendrich verbürgte das volle Gelingen des Abends, der auch für den schönen Zweck Erkleckliches abwerfen dürfte. Die Leistungen des Abends standen durchweg auf guter Höhe. Frl. Helene Hohenfels stehen reiche Mittel zur Verfügung und ihre volle, weittragende Stimme füllte den weiten Raum des Gartens mühelos aus. Mit beiden Vortragsstücken, der Arie aus Oberon „Traure, mein Herz" und dem Arioso aus Händels Cantata constromenti erntete Frl. Hohenfels reichen Beifall. Frl. Käte Schmidt fand mit dem Vortrag der Arie „Er schläft" aus der Oper „Der Waffenschmied" großen Beifall. Die frische, angenehme Tongebung und die gute Phrasierung lassen für die Zukunft dieser beliebten Sängerin Größeres hoffen. Ueber die Vortrefflichkeit unserer vaterländischen Männergesangsvereinigung, die sich während der Kriegszeit so oft erprobt hat, erübrigt sich wohl jedes Wort. Man hörte Bruno Hendrichs „Deutschen Spruch" und „Reichseinigkeit", sowie wundervolle alte Soldatenlieder, die in dem gefeilten Vortrag der Männergesangsvereinigung tiefe Wirkung erzielten. Mit einer begeisternden Ansprache Direktor Bruno Hendrichs, die in das Kaiserhoch und den gemeinsamen Gesang der Volkshymne ausklang, schloß der schöne Abend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150624031/fragment/page=0001

Ausgabe von städtischen Fleischkarten. Anträge auf Ausstellung von Fleischkarten zum Bezuge städtischer Dauerfleischwaren können in den zuständigen Brotmarken-Ausgabestellen von den berechtigten Personen von Donnerstag, den 24. d. Mts., ab in den Dienststunden (8 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm.) gestellt werden.

Eine neue Schnellzugverbindung Berlin—Frankfurt a. M. wird mit dem 1. Juli dieses Jahres eingerichtet werden. Es geschieht dies durch Einlegung der D-Züge 41/42, die früher bis Basel gingen. D 42 fährt vom Anhalter Bahnhof in Berlin um 5 Uhr 45 Min. nachm. ab und trifft in Frankfurt a. M. 11 Uhr 33 Min. abends ein. Der Gegenzug D 41 verläßt Frankfurt um 7 Uhr 55 Min. vorm. und kommt in Berlin um 4 Uhr 35 Min. nachm. an. Zur Aufrechterhaltung des Anschlusses in Corbetha an D 42 wird der Personenzug 860 von Leipzig einige Minuten früher verkehren und zum Anschluß an D 41 von Corbetha nach Leipzig ein neuer Zug eingelegt werden.

Aus dem Hilfslazarett Weidenplan wird uns folgendes geschrieben: Mannigfaltig, wie jetzt Blumen auf der Wiese, sind Gelegenheiten, die sich bieten, um unseren Verwundeten Freude zu bereiten. Konzerte und Unterhaltungsabende sind, jetztdem die Sonne lacht und die Tage länger geworden sind, etwas in den Hintergrund gerückt, an ihre Stelle sind Ausflüge, Einladungen zu Kaffee und Kuchen in die Heide oder in blühende Privatgärten getreten. Und Spazierfahrten! Ja, auch Spazierfahrten. Angeregt durch die Leiterin der Speisewirtschaft der Stadtmission haben sich Freunde gefunden, die wochentlich einmal einen Landauer bei unserem Hause vorfahren lassen, in dem dann lahme Beine und müde Glieder verstaut werden, die sonst nicht aus dem Liegestuhl im Garten hinauskämen. O, mit welchem Aufleuchten der Augen werden die Fahrtvorbereitungen getroffen! Mit welchem Eifer wird vom frühen Morgen an schon an den Uniformstücken gebürstet und genutzt, bis dann die Bedürftigsten in den Wagen gehoben werden, und es unter Tücherschwenken und frohen Zurufen der zurückbleibenden Kameraden in die schöne Gottesnatur hinausgeht. Und wie stolz sind unsere Feldgrauen, wenn sie in den eleganten roten Wagen steigen dürfen, der oft nach dem Essen bei uns hält, um ein paar Stunden im schlanken Trab die Verwundeten die schönen Saaleufer entlang zu fahren. Ein liebenswürdiger Bürger unserer Stadt, der leider Halle bald verläßt, ist hier der Freudenspender. Wenn er nun fortgeht, wer tritt an seine Stelle? Es gibt noch so viele bequeme Privatfuhrwerke (und wie gut tun erst Gummiräder den wehen, zerschossenen Gliedern!), und es gibt noch so unendlich viel blasse Soldatengesichter, die sich einmal von der Sonne bräunen lassen möchten! Ich bin gewiß, es bedarf nur dieser Anregung, und alle Verwundeten unserer Lazarette kommen einmal hinaus ins Grüne, sehen wogende Kornfelder und hören den Kuckuck rufen. Und wer keinen Wagen und keine Pferde und auch kein Auto sein eigen nennt, der werbe dafür und sammele in seinem Bureau, in seiner Klasse und seinem Verein, oder bringe seine Gabe nach Weidenplan 4, der Leiterin der Speisewirtschaft. Durch die Freundlichkeit des Fuhrwerksbesitzers Herrn Remmicke können wir zu ermäßigten Preisen dann vier Kunden mit unseren Verwundeten dafür in der Heide sein.

. . . . . mir wurde das Herz so weit
Vor Sehnen und heißem Verlangen.
Ach, Sommer, wenn du gegangen
Und ich hab' keine blühenden Wiesen gesehn,
Keine Rosen —, Sommer, wie soll das gehn? —

(M. Feesche, von Wandervogen.)

K. S.

An zahlreiche Einsender von Gedichten. Aus Anlaß der Wiedereroberung von Lemberg sind uns so zahlreiche Gedichte zugegangen, daß unser Raum längst nicht ausreichen würde, sie aufzunehmen. Wir müssen deshalb von dem Abdruck Abstand nehmen.

Die Adressen im Feindeslande gefangener deutscher Krieger sind, falls sie dort nicht schon bekannt sind, dem Kriegsministerium mitzuteilen. Die Ausfertigung der Listen gefangener deutscher Krieger in Rußland und Frankreich und die Uebersendung dieser Listen an das Rote Kreuz in Kopenhagen bezw. Genf, sowie an die deutschen Kriegsministerien geht so langsam vor sich, daß die Angehörigen meist schon viel früher von dem gefangenen Krieger selbst Briefe oder Postkarten erhalten. Viele Angehörige verabsäumen nun in ihrer Freude über die endlich erhaltene Nachricht, die Mitteilung davon an das Regiment und an das Kriegsministerium. Das kann sich später bei dem Gefangenenaustausch usw. rächen. Die Geschäftsstelle für Kriegsgefangenenfürsorge des Roten Kreuzes, Halle, Schmeerstr. 12, macht deshalb ausdrücklich darauf aufmerksam, besorgt auch diese Mitteilung für solche Angehörige, die das nicht selbst machen können.

Ueberweisungen

unserer Zeitung nach auswärts bitten wir im Interesse der geehrten Auftraggeber

: spätestens 3 Tage :

vor der Abreise schriftlich bei uns aufzugeben, andernfalls Verzögerungen unvermeidlich sind.

Die Ueberweisungsgebühren mit 40 Pf. pro Monat bitten wir im

voraus zu entrichten,

da nach Verfügung des Reichspostamts nicht vorausbezahlte Ueberweisungen keine Beförderung erhalten.

Fernsprecher 1135.
Postscheckkonto Leipzig 4609.

Bezugs-Abteilung der **„Saale-Zeitung".**

Für das Rote Kreuz gingen ein: Liste 120, Gasthaus Rotes Roß 56,26 Mk.; Liste 221, Georgi 12 Mk.; Liste 157, Café Luitvold 8,50 Mk.; Liste 275, Aug. Weddy 1,75 Mk.; Liste 344, Ernst Jentsch 23 Mk.; Liste 149, H. Elkan 1,95 Mk.; Liste 227, Raspe 10,10 Mk.; Liste 276, Zahnpraxis Britannia 5 Mk.; Liste 179, Hall. Tischlermeister 1 Mk.; Liste 246, Karl Schneider 6,50 Mk.; Liste 263, Otto Unbekannt 1,40 Mk.; Liste 305, Oswald Wiesner 3 Mk.; Liste 88, Oskar Koch 11 Mk.; Liste 226, Franz Rickelt, 8,30 Mk.; Liste 232, Rich. Heinze 2 Mk.; Liste 209, Joh. Mitlacher 6,16 Mk.; Liste 427, O. Hofmann 1,50 Mk.; Liste 428, Karl Stüwe 1,50 Mk.; Liste 87, Otto Koch, Gr. Steinstr. 50, 2,45 Mk.; Wahren-Vereinigung 7,40 Mark; Liste 417, F. Wagner 8,70 Mk.; Liste 110, Friedrich Schmidt 2,65 Mk.; Liste 446, H. Hauke 1,20 Mk.; Liste 29, Schnabel 3,40 Mk.; Liste 137, Heinrich Arnim 4,65 Mk.; Liste 335, Weber 0,50 Mk.; Liste 355, Wollweber 3 Mk.; Liste 326, G. Horn 0,55 Mk.; Liste 133, Kieler Fischbörse 1 Mk.; Liste 163, Bänsch 1 Mk.; Liste 471, G. Thomas 1,10 Mk., zusammen 198,52 Mk. Bisher 25 526,26 Mk., zusammen 25 724,78 Mark.

Für die erblindeten Krieger: Rechnungsrat Reiche 50 Mark, Fricke, Bertramstr., 5 Mk., Prüfungsneb. f. eine Einj.-Prüfung an der Oberrealschule der Franck. Stiftungen 25 Mk., Kriegerstrickkränzchen 7,50 Mk., Frau M. B. 10 Mk., Hospitaliten im städt. Hospital: Erlös aus altem Gold 35,35 Mk., bar 15,75 Mk. gleich 51,10 Mark, zusammen 148,60 Mark. Bisher 1862,96 Mk., zusammen 2011,50 Mark.

Für die Kaiser-Wilhelm-Spende: Frau Elise Reiche 10 Mk., Frau M. B. 5 Mk., zus. 15 Mk. Bisher 252,90 Mk., zusammen 267,90 Mark.

Für Kriegsbeschädigte: O. T. B. 5 Mark.

Reiche Diebesbeute. In der vergangenen Nacht wurde in der Geiststraße die seitliche Schaufensterscheibe eines Uhrmachergeschäfts mit einem Stein eingeschlagen und aus der Schaufensterauslage eine Anzahl Herren- und Damenuhren im Werte von etwa 600 Mark gestohlen. Ein Hilfspolizeibeamter, der den Dieb bemerkte und verfolgte, konnte ihn wegen des großen Vorsprunges nicht mehr einholen. Ermittelungen sind im Gange.

Leichenlandung. Eine unbekannte, etwa 16—18 Jahre alte männliche Leiche, die etwa 3 Wochen im Wasser gelegen haben mag, wurde gestern vormittag hinter dem Hospitalgarten aus der Gerberseele gezogen und nach dem Südfriedhofe überführt.

Theater, Konzert und Vorträge.

Im Walhalla-Theater hat seit dem gestrigen abend Direktor Winter-Tymian mit seiner Herrengesellschaft ein neues Programm auf die Bühne gebracht, das an Güte und Reichhaltigkeit sich den vorangegangenen würdig anschließt. Den Abend eröffnete wie sonst das Herrenquartett der Gesellschaft mit einem Vortrag patriotischer Lieder. Max Raumann trug eine politische Satire vor „Am Himmelstelephon", die manche treffliche Pointen aufwies. Göbel zeigte in seiner derbkomischen Szene „Das schlaue Hansel" seine vorzügliche humoristische Begabung im besten Lichte. Herr Reinhardt sang in guten Liedern das Lob des deutschen Leutnants, Fritz Thurm-Sylvaré war in seiner Frauenrolle als Soubrette wie als „Käsefrau" wie immer recht gut. Das lebende Bild „Mobilmachung am Nordseestrand", das fast sämtliche Mitglieder der Gesellschaft auf die Bühne brachte, war ein recht frisches, lebensvolles Bild von der Waterkant, das durch Einflechtung von Volksliedern noch gewann. Die „Modesprat" der alten Seebäre klang jedoch nicht ganz „echt". Den Schluß bildete ein vielbelachter und vielbeklatschter Schwank „Der Regimentstag" von Direktor Winter-Tymian, der, voll lustiger Einfälle, recht flott und mit gewandter Komik gespielt wurde. Das Publikum, das das Haus leidlich füllte, unterhielt sich sichtlich gut und zollte warmen Beifall.

Bruno Heydrichs Konservatorium für Musik und Theater. Anläßlich des 100. Geburtstages unseres großen hallischen Musikers und Liedermeisters Robert Franz wird Montag, den 28. Juni, abends 8 Uhr eine Gedenkfeier im Konservatoriumssaale veranstaltet. Herr Direktor Heydrich spricht über das Wirken und Schaffen des Meisters, außerdem kommen eine Reihe Perlen aus seinem großen Liederschatze, durch Schüler des Konservatoriums zum Vortrag. Näheres durch Anzeige am Sonnabend.

Im sehr empfehlenswerten Freilichttheater an der Saale gelangt heute abend 8½ Uhr nochmals „Die versunkene Glocke" zur Aufführung, morgen „Die goldene Eva". Am Sonnabend, den 26. Juni, abends 8½ Uhr gelangt Shakespeares „Sommernachtstraum" erstmalig zur Aufführung mit der Musik von Mendelssohn. Karten zu all diesen Aufführungen sind in den bekannten Zigarrengeschäften und abends an der Kasse von der „Saalschlaßbrauerei" zu haben.

Max Halbes „Jugend", das berühmte Werk, wird am kommenden Sonntag abend 8½ Uhr im Thalia-Theater zur Aufführung gebracht in Besetzung mit den ersten Kräften des Stadttheaters. Die Preise sind die bekannten volkstümlichen von 0,55—1,55 Mk.

Bad Wittekind. Morgen, Freitag, nachmittag ist Kurkonzert vom Stadttheater-Orchester unter Leitung von Kapellmeister Fritz Volkmann.

Volkstümliche Siegesfeier zum Falle Lembergs im Zoologischen Garten. Auf die heute abend 8½ Uhr stattfindende Siegesfeier sei nochmals hingewiesen. Mitwirkende sind die Ortsgruppe Halle des Sängerbundes an der Saale und das Stadttheater-Orchester. Alle Sänger unserer Stadt sind zur Mitwirkung eingeladen. Der Eintritt ist frei für jedermann und bekanntlich ist der Aufenthalt im „Zoo" bei der herrschenden Hitze ein außerordentlich angenehmer.

Die Deutung des Johannistages in Volkssitte und Volksaberglaube.

Von **Edmund Gallus.**

(Nachdruck verboten.)

Schwer und geheimnisvoll lastet es am Johannistage und in der Johannisnacht über Natur und Menschen; in dieser Zeit der Sommersonnenwende walten hundertfache übernatürliche Mächte, Unheil drohend. Ueberall lauern sie dem Menschen auf, selbst des Hauses Herdstatt ist nicht sicher vor ihrem Treiben. Und so umgibt man sich mit Zauberschutz gegen die bösen Mächte. An Türen und Fenster werden des Abends Kreuze gemacht, alle Oeffnungen und Ställe sorgfältig verschlossen, und oft wird, wie in Ostpreußen und in der Lausitz, noch dazu ein Besen vor die Tür gelegt, um Geistern und anderem höllischen Gelichter den Eingang zu wehren. Im Erzgebirge wird das ganze Haus mit zauberkräftigen Kräutern und Blumen versehen, in der Lausitz vor Sonnenuntergang keine Milch verkauft, in Schlesien und Mecklenburg keine Wäsche im Freien gelassen, weil der, der sie später trägt, sonst den Krebsschaden bekommt. Das gleiche passiert in Mecklenburg dem, der an diesem Tage etwas Grünes ißt. In Ostpreußen darf kein Dünger gefahren, keine Arbeit geleistet werden, weil der Krebs umherfliegt und die berührten Gewächse verkümmern; auch kann beim Verstoß gegen diese Sitte der Krebs einschlagen, oder der Wolf zerreißt das Vieh, mit dem gearbeitet wurde. Manche Flüsse, wie die Enz in Schwaben, die Unstrut in Thüringen, fordern an diesem Tage ein Opfer.

Aber die Mächte sind nicht lediglich unheilbringend, sondern auch zum Vorteile des Menschen lenkbar, sofern er nur allen Zauber versteht. Versunkene Schätze heben und sonnen sich und in der Nacht tanzen bläuliche Flämmchen über ihnen; zwischen 11 und 12 Uhr mittags findet man unter Klettenwurzeln oder unter Beifußpflanzen Kohlen, die gegen allerhand Krankheiten oder andere Uebel wirksam sind, das Haus vor Blitz und das Korn vor Würmern bewahren. Wünschel- und Zauberruten können nur an diesem Tage geschnitten werden. Tag und Nacht sind günstig zu Zauberkuren und verschiedenem Glückszauber. Um Mitternacht fängt man in Ostpreußen die Blüten eines sieben Jahre alten Hartriegelstrauches auf; dann gehen alle Wünsche in Erfüllung, und wer die nur in dieser Nacht zu findende Blüte des sagenhaften Schlangenkrautes bei sich trägt, kann verborgene Schätze erkennen.

Aber auch gewisse Knabenkräuter (so Orchis morio, O. mascula, O. maculata) sind von Bedeutung. Im Vogtland wird die Wurzel am Mittag des Johannistages ausgegraben, ohne daß man sie jedoch mit den Händen berührt. Wer sie bei sich trägt, hat stets Glück im Spiel und immer Geld im Beutel. Der Oldenburger Bauer glaubt, daß die Eberesche oder der Vogelbeerbaum seine Blüten in der Johannisnacht verliert, weil die Hexen sie verspeisen. Wenn man in Böhmen am Johannistage drei Hände voll Gras aus des lieben Nachbars Garten nimmt, dazu ins Wasser tritt, so kann man, indem man das Gras hinter sich wirft, den Milchnutzen des Nachbars auf sein eigenes Vieh übertragen.

Johannistag gehört auch zu den sogenannten Schicksalszeiten, während welcher in besonders reichem Maße die Zukunft sich enthüllt. Sonderbar ist da das „Totenkraut". Man pflückt davon in Ostpreußen am Johannistage soviel Zweige ab, als die Familie Glieder hat, und steckt jene hinter einen Balken; welcher Zweig anderen Tages welk herunterhängt, der stirbt im Laufe des Jahres. Auch werfen zu dieser Zeit des Mittags die Mädchen einen Kranz von neunerlei Blumen, worunter Weide, Storchschnabel und Raute, mit einem selbstgesponnenen Faden gewunden, schweigend und nach rückwärts auf einen Baum; so vielemal, als sie werfen müssen, bis er hängen bleibt, so viele Jahre bleiben sie noch ledig. Im Aargau nehmen sie einen Grashalm, ziehen ihn heraus und drücken dann den Saft des umgekehrten Stengels nach oben; nach der Seite hin, nach welcher der Saft ausfließt, wohnt der künftige Verlobte. In Böhmen erforscht das Mädchen ihre Zukunft in einem Erbsenfelde.

Da Johanni vor allem ein Fest der Sommersonnenwende ist, dürfen wir uns nicht wundern, wenn in den zahlreichen Gebräuchen mit Johannispflanzen Beziehungen zu Fruchtbarkeit, Liebe und Reichtum auftauchen; denn der alte Sonnengott Fro oder Frey war auch Gott der Liebe und Fruchtbarkeit. Der Tau, der an Johannis sich niederschlägt, der „Johannistau", gibt Kräutern und Blüten Heilkräfte und vertreibt nach allgemeinem Glauben die Sommersprossen. So werden die Heilkräuter hauptsächlich an Johannis vor Sonnenaufgang gesammelt. Eine Kornblume am Johannistage gepflückt und aufbewahrt, stillt das Nasenbluten. Eine Abkochung des Bitterfüß heilt Geschwüre. In Thüringen schlingt man in der Johannisnacht in den Gipfeltrieb einer jungen Fichte einen Knoten; sobald dieser verwachsen ist, heilen auch die Blattern. Ein Pferd befreit man von Kolik, wenn man einen Hut, den man beim letzten Abendmahl getragen, auf eine in der Johannisnacht geschnittene Weidenrute steckt und damit um das Pferd herumläuft.

Auch sonst geschieht zum Johannistag viel Zauber. In Schwaben schüttelt man an diesem Tage die Weinstöcke, damit die Trauben einen guten Geschmack bekommen, und wenn man in Franken einen Rosenstrauch auf diesen Tag entblättert, so blüht er im Herbst zum zweitenmal. In Bayern und Böhmen darf eine Mutter, deren Kinder gestorben sind, vor Johannistag keine Erdbeeren essen; denn da führt Maria im Paradies die Kinder in die Erdbeeren, und die Kinder, deren Mutter schon welche gegessen, erhalten keine.

Berliner Brief.

Glut lastet über der Stadt. In der Luft sind Fackeln entzündet, der Südost weht trocken und staubig wie ein Wüstenwind. Freilich strahlen die Tage, und bis in die Nacht hinein steht der Himmel grünschimmernd über den Häuserhorizonten. Wär' es andere Zeit: die Großstädter würden, hell gekleidet, sich die Hitze gefallen lassen, oder an der See und im Gebirge ob der Gnade des regenlosen Wetters die Sorge des Landsmanns vergessen. Jetzt bedeutet uns das Wetter mehr. Wir wissen, was Brot ist, und die Frage: Was wird aus der Ernte? scheint heute auch dem Asphaltbürger wichtiger als die sonst allein maßgebende: Werden uns auch nicht die Ferien verregnen?

In den Straßen sind weiße Frauenkleider, weiße oder hellgelbe Joppen, Strohhüte und Halbschuhe der Männer. „Bubis" und Kragenlose gibt es nicht so viel wie im vorigen Jahr. Die ganz Jungen bringen für die Wanderkleidung nicht mehr die rechte Begeisterung auf, die Jungen sind in der Front; und die sich, schon etwas resigniert, zur reiferen Jugen rechneten, haben im Hinblick auf die mögliche Einberufung nicht allzuviel Lust zu Neuanschaffungen. Nur von Zeit zu Zeit begegnet einem eine kräftig ausschreitende Gruppe, gebräunte Gesichter und Hälse, kurzgeschnittenes Haar oder Zöpfe, die um den Kopf gewunden sind: Nachwachsende jenes Jungdeutschland, das sich (wie mochten wir das nur nicht sehen?) kriegwärts entwickelte.

Jetzt liegt über den Jüngsten sichtbar ein Druck. Die Schule wird ihnen zur Last, die Körperertüchtigung macht ihnen nicht soviel Freude wie sonst; ist ihnen doch die höchste Anwendung versagt. Sie haben viel gehört. Sie wissen jetzt, was vor zehn Monaten die Alten nicht wußten: wie mit idealisierenden Schilderungen die Wirklichkeit umgeht. Die kurze Kriegserfahrung macht sie wissend gleich einer langen Lebenserfahrung. — Immer noch begegnen einander, in den Wagen der Hochbahn, auf der Straßenbahn, in den Gasthäusern Männer jedes Alters. Doch: wo zwei einander gegenübersitzen, fliegt ein prüfender, etwas mißbilligender Blick herüber und hinüber: weshalb bist du noch hier? Und sie lehnen sich mit unzugänglicher Miene zurück . . .

Aber seine Sonntage hat Berlin immer noch. Die Stadtbahnzüge rollen überfüllt nach Osten und Westen hinaus, aus den Abteilen quillt es bunt wie in jedem Sommer. Abends kommen die Spreedampfer zurück, fahren tief in die Stadt hinein, und ihre vielhundertköpfige Menschenfracht füllt Platz an Platz die Gartenlokale am Wasser. Wo einige durstige Bäume stehen, ist das Gedränge doppelt dicht. Auch die Straßen durchströmt es. Sonntags, mehr noch des Sonnabends spät. Die aufgerissene Friedrichstraße mit den verschmutzten Engpässen zwischen den Baugruben und Holzverschlägen der werdenden Untergrundbahn und den ungetümen Maschinen am Rande des Straßendammes ist voll Gelärm und schiebender, gutgelaunter Menschenmassen. Es ist mehr Soldatentuch unter ihnen als sonst, und mehr Begier nach Berichten von dem, was weitab von dem Abendtreiben der Großstadt an Schicksalsvollem geschieht. Es ist fast noch die alte Tages- und Nachtwelt Berlins; aber eine unsichtbare drängt sich hinein und ist mitten unter ihr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150624031/fragment/page=0002

Das II. Volkstümliche Konzert findet am Sonnabend, vom 26. Juni, abends 8½ Uhr in Wittekind statt. Das Programm ist ein gewähltes und bringt Werke von Beethoven, Richard Wagner u. a. Der Eintrittspreis beträgt für jedermann 20 Pfg. Bei ungünstiger Witterung wird das Konzert verschoben und behalten bereits gelöste Karten ihre Gültigkeit. (S. Anzeige.)

Olympia-Park (Merseburgerstraße). Auf die heutigen zwei Militär-Wohltätigkeitskonzerte, gespielt von der Artillerie-Kapelle unter Leitung des Königl. Obermusikmeisters O. Steuer, sei nochmals empfehlend hingewiesen. Der Eintritt ist 20 Pfg.

Vereine und Versammlungen.

Der Reichsverein liberaler Arbeiter und Angestellten, Ortsgruppe Halle, hält seine nächste Monatsversammlung am Sonnabend, den 26. Juni, 8½ Uhr abends im Vereinslokal „Stadt Magdeburg", Martinstraße, ab.

Die Missionsversammlung auf dem „Weinberg" hatte wieder viele Hunderte hinausgeführt in den schönen, friedlichen Garten, mitten im Kriege; es war so voll, wie kaum je zuvor. Krieg und Mission — ist dazwischen nicht eine tiefe Kluft? Fragte im Eingangswort Pastor Knoblauch und zeigte, was für ein großer Erzieher der Krieg auch auf dem Gebiete der Mission ist. Der materielle Sinn, der überhand genommen hatte, Verständnislosigkeit gegenüber der Mission, die Neigung, der Missionsarbeit andere s. B. Kulturziele als Hauptziele aufzunötigen — das alles ist durch den Krieg ins Unrecht gesetzt worden. Nun gilt es, nicht bei der Klage stehen zu bleiben, sondern mit deutscher Tatkraft zu sagen: Ich will! — als Gotteskind durch Gottesgnade auch ein Missionsmensch! Missionsinspektor Minkner stellte seine Mitteilungen aus der Mission unter Jesaja 42, 10. Mitten im Kriege darf es ein Freudenlied geben, weil Gottes Gnade triumphiert über die mannigfachen Hindernisse in der Heidenwelt, Gräuel, Sprachschwierigkeiten, Schwächen im Volkscharakter, schlimme Beispiele selbstsüchtiger Weißer usw. Alles das wurde mit bezeichnenden Beispielen belegt. Besonders wertvoll war manchem Hörer, was von dem gerade in den letzten Jahren gesteigerten Wachstum gesagt werden konnte, für das gerade jetzt einerseits die Gemeinschaft der Arbeit mit der norwegischen und schwedischen Mission, andererseits die seit 1912 durchgeführte Selbständigkeit der Sulugemeinden wichtig geworden ist. Hat doch s. B. nicht eine einzige Schule geschlossen zu werden brauchen, trotzdem die Heimat kein Geld hinaussenden kann! Endlich berichtete Pastor Meinhof von dem Vertrauensrat der Berliner Missionsgesellschaft, die am 2. Juni d. Js. in Berlin zum ersten Male getagt hat, als Vertretung der Missionsgemeinde; es war eine große Stunde! Der Rundblick über die Missionsfelder konnte trotz mancher Schatten das Herz erheben, und die Lage der Dinge in der Heimat ebenfalls. Aber die Verantwortung ist auch groß und greifbar: auf das deutsche Volk, das von ganz Europa nicht hat besiegt werden können, sehen besonders die Hunderte von Millionen Ostasiens und des Islam. Werden wir ihrem Vertrauen entsprechen? — Die Tellersammlung für die Mission ergab die stattliche Summe von 272 Mark.

Stadtmission. „Sünde wider den Heiligen Geist", lautet das Thema, über das Herr Pastor Winterberg am nächsten Sonntag abend 8¼ Uhr im großen Saale der Stadtmission, Weidenplan 4, sprechen wird.

Kirchliche Nachrichten.

Domkirche. Freitag abend 8 Uhr Kriegsbetstunde, Domprediger Konsistorialrat Josephson.

Hallischer Wetterbericht.

	23. Juni 9 Uhr abends	24. Juni 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	752,8	753,0
Thermometer Celsius	+20,5	+19,2
Rel. Feuchtigkeit %	37%	52 %
Wind	O 1	O 1

Maximum der Temperatur am 23. Juni: +27,5° C.
Minimum in der Nacht vom 23. Juni zum 24. Juni: +15,2° C.
Niederschläge am 24. Juni 7 Uhr morgens: 0,0 mm.

Hallischer Marktbericht.

vom 24. Juni 1915.

Eier pro Mandel	1.95—2.25	Mk.	Rotkohl pro Stück	0.00—0.00	Mk
Butter pro Pfd.	1.80—1.90	„	Weißkohl pro Stück	0.00—0.00	„
Hühner, alte, pro Stück	2.50—35.0	„	Wirsingkohl pro Stück	0.00—0.00	„
Hähne pro Stück	2.00—3.00	„	Grünkohl pro Stück	0.00—0.00	„
Enten pro Stück	0.00—0.00	„	Blumenkohl pro Stück	0.10—0.50	„
Gänse pro Stück	0.00—0.00	„	Mohrrüben pr. Mandel	0.10—0.15	„
Tauben, jg. pro Paar	1.00—1.60	„	Kohlrüben pro Stück	0.00—0.00	„
Kirschen pro Pfd	0.25—0.50	„	Kohlrabi pro Stück	0.04—0.05	„
Aepfel pro Pfd.	0.00—0.00	„	Radieschen 2 Bündchen	0.05—0.06	„
Birnen pro Pfd.	0.00—0.00	„	Zwiebeln pro Pfd.	0.10—0.15	„
Stachelbeeren pro Pfd.	0.25—0.30	„	Sellerie pro Stück	0.00—0.00	„
Hasen pro Stück	0.00—0.00	„	Kartoffeln pro Zentner	4.00—5.00	„
Kaninchen pro Stück	1.00—1.50	„	„ „ 1 Pfd.	0.04—0.05	„
Fasanenhähne pr. Stck.	0.00—0.00	„	Schweinefleisch pr. Pfd.	1.50—2.00	„
Schotenerbsen pro Pfd.	0.30—0.40	„	Hammelfleisch „ „	1.30—1.40	„
Salat pro Stück	0.02—0.03	„	Rindfleisch „ „	1.30—1.40	„
Spargel pro Pfd.	0.30—0.50	„	Kalbfleisch „ „	1.30—1.50	„

Provinzial-Nachrichten.

V **Burgliebenau**, 23. Juni. (Neubesetzung.) Die durch den Tod des Hegemeisters R. Zeis vakant gewordene hiesige Försterstelle wird nun endgültig am 1. Juli d. Js. neu besetzt. Ein Herr aus der Torgauer Gegend ist mit der Uebernahme der hiesigen Försterstelle betraut worden. Mit der Vertretung seit dem 13. Nov. 1914 war Förster Jentsch-Rabnitz beauftragt worden. Durch Pensionierung des Forstmeisters Westermeier-Schkeuditz ist auch diese Stelle frei. Die Holzverkäufe und Verpachtungen fanden bisher unter dem Vorsitz des Revierförsters Erler aus Dölau statt.

w. **Aschersleben**, 23. Juni. (Tödliche Folgen.) Der 16jährige Otto Schapanski, der schon im Vorjahre einmal das Unglück hatte, daß ihm bei einem Bau ein Stein aus beträchtlicher Höhe auf den Kopf fiel, stieß sich mit dem Kopf heftig gegen einen Balken. Es stellten sich heftige Kopfschmerzen ein. Wenige Stunden danach fand man ihn tot auf.

Güsten (Anhalt), 23. Juni. (Aufgegriffen.) Von hiesigen Bahnhofswachmannschaften wurde gestern nachmittag ein Mann, der sich schon längere Zeit in der Salmuthshofer Flur zu verbergen suchte, festgenommen. Da er der deutschen Sprache nicht mächtig ist, vermutet man, daß es ein aus einem Gefangenenlager entwichener Russe ist. Er wurde heute morgen dem Amtsgerichtsgefängnis Bernburg zugeführt. — Ebenfalls wurde dorthin ein Galizier überbracht, der sich herumtrieb und seit langer Zeit keine Arbeitsstelle nachweisen konnte.

Nordhausen, 23. Juni. (Neues Reichsbankgebäude.) An der Ecke Friedrich-Wilhelms-Platz und Gartenstraße wird sich in Kürze ein prächtiger Neubau erheben. Die beiden städtischen Grundstücke Gartenstr. 25 und 26 sollen zum Preise von 97 000 Mk. an die Reichsbank verkauft werden, die nach Abbruch der beiden Häuser hier einen Monumentalbau errichten wird, da die bisherigen Räume in der Ritterstraße sich schon längst als nicht zeitgemäß erwiesen haben. Das alte Reichsbankgebäude soll dagegen für den Preis von 50 000 Mark von der Stadt erworben werden und dürfte wahrscheinlich für städtische Bureau- oder Schulzwecke Verwendung finden.

Cassel, 23. Juni. (Ein Geschenk an die Stadt Cassel.) Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Henschel hat der Stadt Cassel 260 000 Mk. geschenkt, um einen an der Wilhelmshöher Allee vor dem Krankenhause zum Roten Kreuz gelegenen Platz anzukaufen und zu einem öffentlichen Park auszugestalten. In dem über 10 000 Quadratmeter großen Park soll nach einem Beschluß der Stadtverordneten als Erinnerungsmal an die Stifterin des Krankenhauses, Frau Sophie Henschel, ein Brunnen von künstlerischem Werte errichtet werden. 50 000 Mk. sind zu diesem Zwecke vorgesehen. Für den Denkmalsbrunnen wird ein Wettbewerb unter den in Kurhessen geborenen und ansässigen Künstlern ausgeschrieben werden. Außerdem werden zur Teilnahme am Wettbewerb die Bildhauer Prof. Wrba-Dresden, Prof. Hahn-München und Prof. Gaul-Berlin aufgefordert.

× **Arendsee**, 24. Juni. („Gustaf Nagel".) der bekannte Naturmensch, der in Arendsee in der Altmark ein idyllisches Dasein führt, barhäuptig und barfüßig, mit entblößtem Oberkörper und wallendem Hauptbaar herumläuft und sich von Kohlköpfen, Rettichen und Rüben nährt, soll nun auch Soldat werden. Unlängst mußte er sich vor der Aushebungskommission in Magdeburg stellen, wo sein sonderbarer Aufzug allgemeines Aufsehen erregte. „Gustaf Nagel" behauptete zwar, er sei kurzsichtig und müsse eine blaue Brille tragen, aber der untersuchende Oberstabsarzt hatte solche Freude an dem prächtig gewachsenen gebräunten Naturmenschen, daß er ihn doch für gesund und felddienstfähig erklärte. „Gustaf" wird also Soldat werden, statt seines Schurzes des Königs Rock tragen und noch andere Nahrungsmittel als Kohlköpfe, Rettiche und Rüben zu sich nehmen. Seine Fahne mit der Aufschrift: „ich komme zu euch in friden" wird er allerdings den Zeitverhältnissen entsprechend zu Hause lassen müssen.

Gotha, 23. Juni. (Die elektrische Fernbahn Gotha-Friedrichroda-Tabarz.) Mit der im Laufe dieses Monats zu erwartenden Beendigung der Erdarbeiten in der oberen Waltershäuser Straße ist nunmehr der gesamte Erdkörper der elektrischen Fernbahn Gotha—Friedrichroda—Tabarz auf der Strecke Gotha—Sundhausen—Leina—Wahlwinkel—Ibenhain fertig gestellt. Unmittelbar vor Ibenhain wird die elektrische Bahn über die Staatsbahn Frötstädt—Friedrichroda zwischen den Stationen Waltershausen—Schnepfenthal mittels einer Brücke überführt. Diese Brücke ist zurzeit im Bau und bietet durch ihre Ausführung in Eisenbeton sowohl für den Fachmann als auch für den Laien manche interessante Momente. Jenseits der Brücke sind die Erdarbeiten in verschiedenen „Schächten" in Angriff genommen. Bei Schnepfenthal und im Quelltal werden Erdmassen gewonnen und die Dämme auf der Strecke Schnepfenthal—Ibenhain werden damit angeschüttet. Besonderes Interesse bietet jedoch ein großer Einschnitt kurz vor Tabarz, der in den oberen Schichten des Sandsteins hergestellt wird.

Dresden, 23. Juni. (Der sächsische Oberbäckermeistertag) beschloß einstimmig, für die Beseitigung der Nachtbackzeit und für die Aufrechterhaltung des jetzigen Tagbackens einzutreten.

Nikolaus II. Alexandrowitsch, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen.

Seit den Tagen Kaiser Pauls I., des mit seiner eigenen Schärpe Erdrosselten, hat sich der Wahnwitz des russischen Selbstherrschertums nicht mehr so verhängnisvoll gezeigt, wie unter der Regierung des gegenwärtigen Zaren. Und Paul Petrowitsch regierte nur ein Lustrum; Nikolaus II. Alexandrowitsch aber lastet seit mehr als zwei Jahrzehnten wie ein Alp auf dem unglücklichen russischen Volke. Gewiß, dieses Volk ist heute unser Feind; aber der russische Deutschenhaß ist künstlich und systematisch gezüchtet von einer handvoll Kreaturen des Zaren, von einem Teil der Massen des Volkes ist, läßt sich schwer beurteilen; die Zeitungen geben begreiflicherweise nur ein Zerrbild der öffentlichen Meinung wieder, und die entsetzlichen Verluste, die schweren Niederlagen, die das russische Heer erlitten hat, sind im Lande noch gar nicht bekannt. Aber auch nach Rußland wird die Wahrheit dringen, und dann wird es trotz allen Gewaltmaßregeln furchtbar tagen.

In hirnzermarternder Sorge und peinvoller Angst mag schon heute der Mann jenem unausbleiblichen Tage der Vergeltung entgegensehen, den die volle Verantwortung für alles Unheil trifft, das er über sein Volk heraufbeschworen hat. Man hat bei uns immer wieder von neuem gesagt, der Zar sei im Grunde unschuldig an allem, und er habe unter dem Zwange der Großfürsten, besonders des Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch gehandelt, als er die Mobilmachung des russischen Heeres befahl. Aber selbst wenn das wahr ist — wirkliche, unumstößliche Beweise dafür liegen bisher nicht vor —, des Zaren Verantwortung wird dadurch um keinen Deut geringer. Er ist Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen; er ist verantwortlich für alles, was in seinem unermeßlichen Reiche geschieht. Und er ist — es wird Zeit, dieses Märchen zu zerstören — keineswegs der gutmütige, aber schwächliche Schwärmer, als der er so oft geschildert worden ist. Die blutige Geschichte seiner fluchbeladenen Regierungszeit läßt auch nicht den geringsten Zweifel an dem Charakterbilde zu, das man sich von diesem halbasiatischen Despoten zu machen hat, diesem Tyrannen, dessen Intellekt klafftertief unter den Geistesgaben der Schwindler, Scharlatane und Dunkelmänner steht, die, wie der blöde Pater Johann von Kronstadt, wie der berüchtigte Monsieur Philippe, ein Schlächtergeselle aus Lyon, wie der Quacksalber Dr. Hesse, der rumänische Schwindler Wanki, der Spiritist Kaspar Schapiro, wie der famose Rasputin, ihrer aller Meister, den Zaren am Gängelbande geführt haben oder ihn bis zum heutigen Tage beherrschen.

Nicht von Anfang an war Nikolai Alexandrowitsch der bösartige Schwachkopf, als der er sich auf dem Thron erwiesen hat. Alexanders III. ältester Sohn galt in seiner Jugend als ein harmlos-liebenswürdiger Mensch mit normalen Geistesgaben; aber die Beschränktheit seines despotischen Vaters und die teuflische Erziehungsmethode seines Onkels Sergius haben das aus ihm gemacht, was er heute ist. Großfürst Sergius, der während des russisch-japanischen Krieges in Moskau Ermordete, erzog ihn, um den künftigen Zaren später um so leichter beherrschen zu können, zu einem Wüstling, umgab ihn mit Weibern und Säufern, mit denen der junge Großfürst-Thronfolger Trinkgelage feierte, und bemühte sich überhaupt nach Kräften, seinen Neffen geistig und körperlich zu ruinieren, was ihm nur zu gut gelang. Der verhängnisvolle Einfluß der Finsterlinge, die ihn in die Staatsgeschäfte einführten, der Pobjedonojzew, Plehwe, Sipjägin und Ignatiew tat das übrige, um den Sproß des Hauses Romanow-Holstein-Gottorp zu einer Geißel für das Volk zu machen, das er beherrschen sollte. Aber dieses Verhängnis wäre trotz allem noch abgewendet, der Zarewitsch wäre noch in die Bahnen der Menschlichkeit zurückgeführt worden, hätte nicht Alexander III. mit eiserner Faust eingegriffen. Es war die Liebe zu einem jungen, reinen Mädchen, die diese Wandlung hätte hervorrufen können, wenn man den Thronfolger nicht gewaltsam von ihrer Seite gerissen hätte. Großfürst Paul hatte eines Tages seinen Neffen Nikolaus in das Haus des Petersburger Kaufmanns Kagan, eines Armeelieferanten, eingeführt, und dessen bildschöne siebzehnjährige Tochter Raissa entflammte auf den ersten Blick das Herz des Zarewitsch. Vergeblich hatte bis dahin Großfürst Paul um die schöne Jüdin geworben; sie war stolz und unnahbar geblieben. Er zog sich dann auch resigniert zurück; denn die junge Dame erwiderte die auf den ersten Blick entbrannte heiße Zuneigung des Thronfolgers, und es kam bald zwischen den beiden jungen Leuten zu einem Liebesbunde. Nikolai Alexandrowitsch und Raissa schworen einander ewige Liebe und Treue; der Thronfolger hielt in aller Form bei den Eltern um ihre Hand an und war entschlossen, allen zu erwartenden Widerständen zum Trotz die Geliebte zu seiner Gemahlin zu machen. Maria Feodorowna, die Zarin, hatte damals gerade den Plan gefaßt, ihren ältesten Sohn mit der Prinzessin Alix von Hessen zu verheiraten, und als dem Thronfolger von Großfürsten mit ihrem legitimen und illegitimen weiblichen Anhang, endlich vom Ischin, dessen sarmatische Verbohrtheit die für die Entwickelung Rußlands so bedeutsame deutsche Intelligenz mit dem Haß der Beschränktheit und Unbeleehrbarkeit verfolgt. Nur diesen gemeinsam wirkenden Einflüssen war es zuzuschreiben, daß der Krieg gegen Deutschland bei den Russen populär war, als er ausbrach. Wie heute in Rußland die Stimmung in den breiten diesem elterlichen Entschluß Mitteilung gemacht wurde, wagte er zunächst seinem Vater gegenüber, der ihn stets mit eiserner Härte behandelt hatte und von dem der Sohn nie anders als von dem „Gossudar", dem „regierenden Herrn" sprach, keinen Widerspruch. Raissa Kagan machte, als sie davon hörte, einen — vergeblichen — Selbstmordversuch, und es entwickelte sich im Hause Kagan ein furchtbares Drama. Der Zarewitsch schwor seiner Geliebten von neuem ewige Treue und zeigte sich entschlossen, nunmehr jeden Widerstand seines Vaters zu brechen. Aber Alexander III. erwies sich stärker als sein Sohn. Es gab in Gatschina eine entsetzliche Szene, die zu Tätlichkeiten geführt hätte, wenn Maria Feodorowna sich nicht ins Mittel gelegt hätte. Dem Zarewitsch wurde von seinem Vater befohlen, sich augenblicklich auf eine Weltreise zu begeben, und der Familie Kagan wurde die Verschickung nach Sibirien angedroht, wenn sie den Beziehungen der Tochter zum Thronfolger kein Ende mache. Raissa wurde wider ihren Willen mit dem Genieoffizier Pistolkors in Moskau verheiratet, und der Thronfolger trat seine Weltreise an, die ihn bis nach Tokio führte, wo am 21. Mai 1891 von einem Japaner ein Attentat auf ihn verübt wurde.

Nikolai Alexandrowitsch brach, nicht unerheblich verwundet, seine Reise ab und kehrte nach Petersburg zurück, wo er das alte, ausschweifende Leben wieder aufnahm. Das Heiratsprojekt seiner Mutter war vorläufig vertagt; mittlerweile nahm eine Balletteuse namens Kschesinskaja von dem Herzen des Zarewitsch Besitz, und er lohnte deren Liebe mit einem Palast und mit einem Vermögen in Pretiosen. Diese Beziehungen dauerten bis zur Vermählung Nikolaus II., der am 1. November 1894 den Thron seiner Väter bestiegen hatte, und sie wurden auch wieder aufgenommen, als die Prinzessin Alix von Hessen bereits die Gattin des jungen Zaren war. Unendliches Leid hat diese Frau dadurch erduldet, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß hierin der Hauptgrund zu der Zerrüttung der Gesundheit der Zarin zu suchen ist.

Auch die furchtbare Katastrophe bei der Krönungsfeier zu Moskau im Mai des Jahres 1896, als auf dem Chodinskifelde 10 000 Menschen zerstampft und zertreten ihren Tod fanden, umdüsterte schwer das Gemüt der unglücklichen Zarin. An diesem Tage des Entsetzens nahm der Zar heiter und aufgeräumt an einem Festmahl und einem Ball teil, den der französische Botschafter ihm zu Ehren gab! Deutlicher als alles andere ließen dieser Umstand die Gefühlsroheit des jungen Selbstherrschers erkennen, jene völlige Gleichgültigkeit gegenüber allen Leiden seines Volkes, die er auch späterhin so oft an den Tag gelegt hat. Alle Unterdrückungen, alle Drangsale gegenüber Polen, Finnen und Juden gingen letzten Endes auf den Zaren zurück; er war es, der die Generalgouverneure zu den blutigen und grausamen Maßnahmen gegen alle Teile seines Volkes mittelbar oder unmittelbar ermunterte, die er im Verdacht revolutionärer Gesinnung hatte. Und revolutionär erschien ihm alles, was auch nur einen Schimmer liberaler Denkweise verriet. Des Zaren Anregung zu den Friedenskonferenzen verwischte lange Zeit hindurch sein wahres Charakterbild; aber in Wirklichkeit stammte diese Idee gar nicht von ihm, sondern von Witte, und diesen durchaus konservativ gesinnten russischen Patrioten hat Nikolaus II., sobald er ihn nicht mehr brauchte, mit Haß verfolgt. Es ist töricht, anzunehmen, der Zar wisse nicht, was in seinem Reiche geschieht und wie das Volk von dem Beamtentum entrechtet und geknechtet wird. Natürlich erfährt er nur einen winzigen Bruchteil von den Greueln, die in seinem Namen geschehen; aber er könnte sich ohne Mühe eingehend über alles unterrichten, wenn er nur das geringste Interesse dafür hätte. Er weiß jedenfalls in großen Zügen, wie sein Land regiert wird, und er billigt vollkommen diese Unterdrückung. Daran ist jeder Zweifel ausgeschlossen.

Der Verfolgungswahn, der seines Vaters Leben verbittert hatte, peinigt auch ihn; nirgends fühlt er sich seines Lebens sicher, und in mystischem Aberglauben, im Okkultismus und Spiritismus sucht er Heil aus allen Nöten, sucht er Blicke in die Zukunft zu tun. Auch die Zarin, deren Nervensystem, wie man weiß, seit Jahren völlig zerrüttet ist, hat Nikolaus II. auf die Bahn dieses törichten Aberglaubens gebracht, und die Drahtseher, die ihn tanzen lassen, wie es ihnen paßt, vor allem die Großfürsten und seine nächste höfische Umgebung, wissen des Zaren Hang zu übersinnlicher Mystik weidlich auszunutzen. Der Alleinherrscher, der bald nach seinem Regierungsantritt das russische Volk mit dem Fluch des staatlichen Schnapsmonopols beladen hat, ist, wiewohl er beim Kriegsausbruch das ganz undurchführbare absolute Branntweinverbot erlassen hat, noch heute selbst nicht frei von dem russischen Nationallaster, und wenn seine sonst ewig zaudernde Natur unter dem Einfluß des Alkohols wilde Entschlossenheit zeigt, so erteilt er Befehle von einer Ungeheuerlichkeit, die selbst seine an manches gewöhnte Umgebung in die größte Verlegenheit bringen, weil es einfach unmöglich ist, sie auszuführen. Es fehlt übrigens in des Zaren Umgebung, namentlich in Regierungskreisen, nicht an aufrechten Männern, die gern den Alleinherrscher in günstigem Sinne beeinflussen, die ihm die Wahrheit über die unendlichen Verbrechen sagen möchten, die täglich und stündlich im Namen des Zaren begangen werden. Aber der Zar will die Wahrheit nicht hören. Er ist in seines Wesens Kern ebenso reaktionär, so ultraorthodox, so gefühlsroh und beschränkt, wie die schlimmsten Vertreter der russischen Reaktion, wie die berüchtigte Liga „echt russischer Leute", die sich seiner allerhöchsten Protektion erfreuen, die er mit seiner besonderen Gunst umgibt, und denen die Regierung trotz der Unzahl ihrer Verbrechen kein Haar krümmen darf. Die Unmenschlichkeit und erbarmungslose Härte dieses Herrschers über 170 Millionen Seelen werden nur erreicht von der völligen Unfähigkeit für das verantwortungsvolle Amt, das ihm die Vorsehung gegeben hat.

Daß heute Hunderttausende, daß Millionen seiner Landeskinder auf den Schlachtfeldern verbluten, rührt ihn nicht; er hätte sonst nicht die Unterschrift gegeben, die so viel Unheil und Entsetzen über die Welt gebracht hat. Er hätte sonst der Kriegshetze in seiner Umgebung und seinem Lande heizeiten Einhalt getan, und wenn auch andere keine geringere Schuld am Weltkriege haben, so fällt doch auf Nikolai Alexandrowitsch, den Selbstherrscher aller Reussen, das gleiche gehäufte Maß von Verantwortung, wie auf seinen Oheim, den König Eduard VII. von England. War jener der intellektuelle Urheber, so ist der Zar der eigentliche Brandstifter, der bewußt die Lunte in das Pulverfaß geworfen hat. Eduard von England und Nikolaus von Rußland — sie tragen vor dem Tribunal der Weltgeschichte die Verantwortung für den größten aller Kriege, den die Menschheit je gesehen hat.

Bäder und Kurorte.

Bad Elster (Vogtland). Bis zum 19. Juni sind laut letzter Kurliste 3736 Kurgäste eingetroffen, wozu noch 1003 Durchreisende kommen.

Geschäftsverkehr.

Prof. Dr. Axel Winckler, „Ueber die Entbehrlichkeit der ausländischen Mineralwasser" (Zeitschrift für Balneologie). „Ebenso entbehrlich ist das uns gleichfalls von den englischen Marktschreiern aufgedrängte Apenta-Bitterwasser. Diese Ware segelt unter falscher Flagge: eine Täuschung, wie sie den Engländern geläufig ist; die „Apenta-Gesellschaft in Budapest" gehört ausschließlich der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150624031/fragment/page=0003

Apollinaris-Co. Ltd. in London! Diese mit fast siebzig Millionen Mark Kapital arbeitende Gesellschaft hat vermittelst ungeheurer Reklamen durch ihr Apenta die übrigen ungarischen und unsere deutschen Bitterwässer in allen Ländern zurückgedrängt und deren Export ebenso wie den Inlandumsatz auf das ärgste geschädigt, obgleich Apenta vor Saxlehners natürlichem Hunyadi Janos Bitterwasser nicht den geringsten Vorzug besitzt und für kurmäßigen, wochenlangen Gebrauch unserem ausgezeichneten Friedrichshaller Bitterwasser bei weitem nachsteht. Ueber die unverschämten Reklamen der Apenta-Engländer wundere ich mich nicht, wohl aber über den Geschäftsgeist einiger deutscher Händler, die nach wie vor Apenta in großen Posten beziehen und feilbieten, obgleich sie sehr genau wissen, daß das Geld in englische Taschen fließt."

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Iduna.

Am 23. d. Mts. fand im Hotel „Stadt Hamburg" die 60. ordentliche Generalversammlung der „Iduna", Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungsgesellschaft a. G. zu Halle a. S. statt. Die Gesellschaft hat in wenigen Monaten den Tod von drei Vorstandsmitgliedern zu beklagen. Am 20. August starb Herr Direktor Carl Kühn, am 5. November 1914 fiel Herr Direktor Dr. Engelbrecht bei Brüssel und am 25. Januar 1915 verschied Herr Generaldirektor Carl Osterloh. Unter den Einwirkungen des Weltkrieges war die Aufrechterhaltung des geordneten Betriebes sowohl am Sitz der Gesellschaft wie an den auswärtigen Geschäftsstellen sehr erschwert. Das Neugeschäft erfuhr während der Kriegsmonate eine wesentliche Einbuße, während andererseits durch Kriegssterbefälle und unterlassene Prämienzahlung der Abgang an Versicherungen vermehrt wurde. Aus dem Rechenschaftsbericht geht folgendes hervor:

Es gelangten zur Annahme 3900 Anträge mit 16 315 848 Mk. Kapital der Todesfall- und Lebensfallversicherung, 18 113,64 Mk. Renten und 58 613 Anträge der Volksversicherung mit 11 776 175 Mark. Der Versicherungsbestand betrug Ende vorigen Jahres 361 414 130,83 Mk. Kapital und 688 478,63 Mk. Renten. Der Reingewinn beträgt 3 725 753,49 Mk. und übersteigt den des Vorjahres um 22 989,38 Mk. Für Sterbefälle standen zur Verfügung 3 546 336,43 Mk. Auszuzahlen bezw. zurückzustellen waren aber nur 3 116 633,14 Mk. Der Sterblichkeitsgewinn beträgt daher 429 703,29 Mk. Die Deckungskapitalien wurden erhöht um 4 930 349,99 Mk. und betrugen am Schluß des Berichtsjahres einschließlich der Prämienüberträge 119 995 504,37 Mk. Die Gewinnreserven der Versicherten betragen ultimo 1914 einschließlich der Ueberweisung aus dem Ueberschuß des Berichtsjahres 20 857 479,70 Mark. Im Jahre 1916 gibt die Iduna eine Dividende von 24 Prozent der vollen Jahresprämie. Das satzungsgemäß in mündelsicheren Werten angelegte Vermögen der Iduna beträgt zu Beginn des Jahres 1915 rund 133 000 000 Mk. Das Gesamtvermögen stellt sich auf rund 150 000 000 Mk. In diesem Vermögen sind neben den gesetzlich erforderlichen Prämienüberträgen rund 22 000 000 Mk. überschüssige Fonds enthalten. Die Generalversammlung nahm mit Beifall von dem Bericht der Direktion Kenntnis und erteilte ihr und dem Aufsichtsrat Entlastung. Infolge Ablaufs ihrer Amtsdauer scheiden aus dem Aufsichtsrat aus Herr Geh. Medizinalrat Dr. Fielitz in Halle und Herr Bergrat Siemens in Halle. Beide Herren wurden wiedergewählt und außerdem wurde Herr Kommerzienrat Colberg neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Am 23. Juni fand ferner in Halle a. S. die Generalversammlung der Iduna, Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft zu Halle a. d. S. statt, an der 17 Aktionäre mit einem Aktienkapital von 194 000 Mk. und 194 Stimmen teilnahmen. Der Bericht des Aufsichtsrats und der Direktion wurde entgegengenommen und die erbetene Entlastung erteilt. Die Ergebnisse des zweiten Geschäftsjahres werden als befriedigend bezeichnet. Die Prämieneinnahme erreichte in dem direkten und indirekten Geschäft in den von der Gesellschaft betriebenen Versicherungszweigen, d. i. Feuer-, Einbruchsdiebstahl-, Unfall-, Haftpflicht- und Lebensrückversicherung, den Betrag von 1 259 215,53 Mk., gegen 786 611,55 Mk. im Jahre 1913. Der Verlauf der Schäden war zufriedenstellend. Das Aktienkapital beträgt 5 Millionen Mark, von denen 25 Prozent bar eingezahlt sind. Der Verlauf des Geschäftes machte die Entnahme eines Betrages von nur 113 368,65 Mk. aus dem Organisationsfonds notwendig, der mit 302 700,10 Mk. auf das neue Geschäftsjahr vorgetragen wird. Die Gesellschaft hatte im Berichtsjahre den Verlust beider Vorstandsmitglieder zu beklagen, sowohl des Generaldirektors beider Iduna-Gesellschaften, Herrn Carl Osterloh, wie des stellvertretenden Vorstandsmitgliedes Herrn Dr. Georg Engelbrecht. Der Vorstand besteht nunmehr aus den Herren Direktor Ernst Nord als wirklichem Vorstandsmitgliede und Direktor Oskar Raschke als stellvertretendem Vorstandsmitgliede.

Maiversand des Roheisenverbandes. Der Versand des Roheisenverbandes betrug im Monat Mai an Qualitätsroheisen 69,40 Proz. gegen 60,77 Proz. im April. Für Luxemburger Roheisen ist der Versand von 60 Proz. auf 65,80 Proz. gestiegen.

Keine Freigabe von Futtermitteln zur menschlichen Ernährung. Zwecks Beseitigung von Zweifeln hat der Börsenvorstand am 9. Juni d. Js. an das Reichsamt des Innern die Anfrage gerichtet, ob der freie Handel mit Pferdebohnen zu Nahrungszwecken zulässig ist. Auf diese Anfrage ist jetzt vom Staatssekretär des Innern folgende Antwort eingegangen: Mit Rücksicht auf die Anforderungen der Heeresverwaltung ist die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte nicht in der Lage, Anträgen auf Freigabe von Futterartikeln, die sich auch zur menschlichen Nahrung eignen, stattzugeben.

Schiffsverkehr auf der Elbe.

Hafen- und Lagerhaus-Aktien-Gesellschaft, Aken a. d. Elbe.

Aken a. d. Elbe, den 21. Juni 1915. Heute trafen der Kahn 326, sowie Eildampfer „Bernburg" hier ein.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null).

Saale und Unstrut.					Frost	Wuchs
Artern	23. Juni	+ —	22. Juni	+ —	—	—
Nebra Oberpegel	„	+2,06	„	+2,06	—	—
„ Unterpegel	„	+1,42	„	+1,42	—	—
Weißenfels, Oberpegel	„	+2,38	„	+2,38	—	—
„ Unterpegel	„	— 0,06	„	— 0,04	—	2
Trotha	24. Juni	+1,36	23 Juni	+1,36	—	—
Alsleben, Oberpegel	23. „	+2,31	18. Juni	+2,30	—	1
„ Unterpegel	„	+0,80	„	+0,90	10	—
Bernburg	„	+2,95	„	+3,12	—	—
Calbe, Oberpegel	„	+2,30	„	+2,36	—	—
„ Unterpegel	„	+2,92	„	+3,12	—	—

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft Filiale Halle a. S. | Poststrasse 12. Fernsprecher Nr. 1382, 1383, 1692.

Hierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntnis, daß wir unsere laut Gesetz vom 31. März und 27. Mai 1915 bestehenden Beschlagnahmerechte gegenüber sämtlichen Eigentümern und Lagerhaltern für **Soyabohnen** (heile und gequetschte) an das Kriegsministerium U. D. G. E. Berlin übertragen haben.

Den Weisungen des Kriegsministeriums U. D. G. E. Berlin ist daher unbedingt Folge zu leisten. Etwaige Weigerungen zieht die im Gesetz angedrohten Strafen nach sich, außerdem erfolgen sofort Zwangsmaßregeln.

Berlin, den 21. Juni 1915.

Bezugsvereinigung deutscher Landwirte.
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte werden alle **Lagerhalter und Eigentümer von Soya-Bohnen im Bereich des IV. Armee-Korps** aufgefordert, Meldungen aller Vorräte **innerhalb 3 Tagen an die stellvertretende Intendantur ihres Korpsbezirks zu erstatten.**

Berlin, den 21. Juni 1915.

Kriegsministerium.
Unterkunfts-Departement.
Gefangenen-Ernährung.
gez. Friedrich.

Roeder's Original Bremer Börsenfeder

Eigenes deutsches Erzeugnis ersetzt alle englischen Marken

Dachdeckerarbeiten werden noch angenommen. **Gust. Stelzer,** Saalwerderstr. 15.

Die Verwaltung der Volksküche und Kaffeehallen macht ganz besonders darauf aufmerksam, daß auch während der Kriegszeit Marken bei den angegebenen Verkaufsstellen zu haben sind, die an Bedürftige verteilt werden können.

Volks-Kaffee-Hallen.

Halle I am Leipziger Turm — Königstr. 1. —
„ II Alte Promenade — Reitbahn. —
„ III Moritzzwinger.
„ IV Vor dem Steintor — Walhalla. —

Sämtliche Hallen sind geöffnet von früh 6 Uhr bis abends 8 Uhr.

Es wird verabreicht:

Kaffee, Kakao, Milch, Fleischbrühe, Selterwasser, Limonade, Braunbier — zu 5 Pfg. per Becher, Flasche oder Glas.

Marken zu 5 Pfg., welche sich besonders zu Geschenken und Unterstützungen eignen und in allen Hallen verwendet werden können sind in denselben, sowie bei Herrn Kaufmann **L. Barth,** Leipzigerstr. 30, und bei dem Geschäftsführer — Herrn Sekretär **Müller,** Salzgrafenstr. 2 —

Kaufgesuche.

Kaufe stets gebrauchte Möbel, Betten, Wäsche, Fahrräder, Schuhe, Halb- u. Langstiefel **Kieffel,** Alter Markt 22.

Heu u. Klee diesjähriger Ernte offeriert **Herm. Jahn, Stadtlm,** Tel. 299.

40jähriger Erfolg! Zur Hautpflege entfernt **Lilienmilch** alle Unreinheiten der Haut, verleiht ihr ein jugendlich frisches Aus sehen und beseitigt Gesichtsfalten, Runzeln, Sommersprossen, Röten und graue Haut. à Flasche M. 1.— bei **Oscar Ballin sen. u. jun.,** Parf., Leipzigerstrasse 91 u. 63.

Unterricht.

Englisch M. C., Alte Promenade 1, III. r.

Die neuesten, besten **Waschmaschinen** Stück 12 Mk., verkauft **Leffingstr. 6.**

Blumen- u. Tonkinstäbe, Pflanzen-Etiketten, Raffiabast. **Schumann,** gr. Steinstr. 30.

Geldscheintaschen mit praktischer Einteilung für alle Sorten Papiergeld grosse Auswahl. **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90. Mitglied des Rab.-Spar-Ver.

Ausbesserin sucht Beschäftigung in u. außer d. Hause **Goethestr. 30 II.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausschreibung.

Der Anstrich der Fenster im Neubau der Sparkasse soll in 2 Losen im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.

Mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis **Dienstag, den 29. Juni 1915, vormittags 10 Uhr** an das Magistratsbüro I — Hochbau — Zimmer Nr. 120/21 des Polizeigebäudes, Dreihaustr. 6 III, einzureichen. Die Verdingungsunterlagen liegen von 10—1 Uhr vormittags im Baubüro der Sparkasse, Rathausstr. 6, zur Einsicht aus, woselbst auch die Verdingungsanschläge, soweit vorrätig, entnommen werden können.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Halle, den 21. Juni 1915.

Städtisches Hochbauamt.

Die für das Geschäftsjahr 1914/15 auf 12% festgesetzte Dividende kann von heute ab mit 72 Mark pro Aktie bei dem Hallescheu Bankverein zu Kulisch, Kämpf & Co. in Halle a. S., der Direktion der Diskonto-Gesellschaft in Berlin, den Herren Meyer & Co. in Leipzig und bei uns gegen Hinterlegung des Dividendenscheines Serie V Nr. 3 erhoben werden.

Körbisdorf, den 23. Juni 1915.

Zuckerfabrik Körbisdorf A.-G.
Moering. C. Brandes.

Engelsbach, Thr. Wald beliebter Luftkurort, 30 Minuten von Friedrichroda entfernt Mittelpunkt für sämtliche Ausflugsorte. Näheres durch Verschönerungsverein.

Rohe Schafwolle kaufen **Gebr. Danglowitz,** Fischerplan 2. Fernruf 1178.

Dr. Klebs Yoghurt

Präparate, diätetische Mittel I. Ranges für Gesunde und Kranke, ein **Jungbrunnen für jedermann,** verhindern die Bildung von Darmgiften, regeln völlig unschädlich Verstopfung, Magen- und Darmkatarrhe, erleichtern die Altersbeschwerden.

Viele Aerzte bevorzugen

Dr. Klebs Yoghurt-Präparate. 45 Y.-Tabl. = M. 2.50; m. Glycobakter-Glycinjocur-Tabl. = Mk. 3.—; Y.-Ferment, garantiert wirksam, ausreichend für 90 Lt. Y.-Milch = Mk. 2.50.

In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern; wenn nicht erhältlich auch direkt portofrei vom Chem. Bakteriol. Laboratorium von Dr. E. Klebs, München, Goethestr 25. Prospekte u. Proben kostenl.

I. Hall. Versicherung gegen Ungeziefer.

Johannes Meyer Göbenstr. 18. pri. Telephon 3418. Vertilgung von Ungeziefer unter Garantie — Zahlung nach Erfolg —

Familien-Nachrichten.

Am 16. d. Mts. fiel unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Cousin und Neffe, der Unteroffizier d. Res. 4./36. Reserve-Inf.-Regt.

Hermann Wittig,

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Zehn Monate hat er tapfer und ausdauernd fürs teure Vaterland gekämpft. Er starb den Heldentod.

Essen a. Ruhr, Halle a. d. S., Mansfelderstr. 23.

In tiefem Schmerz

Familie H. Wittig.

Nach Wochen bangen Harrens erhielten wir gestern die traurige Nachricht, dass unser guter, braver Zwillingssohn, unser lieber Bruder, der Kriegsfreiwillige

Hermann Becker

im Grenadier-Regt. Nr. 3 bereits im April bei den Kämpfen in den Karpathen den Heldentod gefunden hat.

Halle a. d. S., Liebenauerstr. 179, den 24. Juni 1915.

Hermann Becker und **Frau, Wilhelm Becker,** z. Zt. im Felde, **Ottilie Becker.**

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150624031/fragment/page=0004